

FLIX
IMMERLAND
DER OZEAN DER
EWIGKEIT

Dein SPIEGEL
Bestseller-
Autor

Hanser

Leseprobe

Das Buch

Freiwillig wäre Mika bestimmt nicht nach Immerland zurückgekehrt. Aber als seine Klassenkameradin Jessica (aka Stressica) bei einem Ausflug in eine Tropfsteinhöhle mitten hinein in einen Ausläufer Immerlands stürzt, bleibt Mika nichts anderes übrig. Um sie zurückzuholen, muss er nicht nur einem hartnäckigen Fluch entkommen und die größte Maschine, die je gebaut wurde, steuern – er findet auch neue Freunde, macht sich neue Feinde, und natürlich gibt es ein Wiedersehen mit Julie ... und dem Doktor, der seine Macht über die Grenzen der ewigen Stadt hinaus ausweiten will. Auf ganz Immerland? Auf die ganze Welt!

Der Autor

Flix lebt und arbeitet als freier Illustrator und Comiczeichner in Berlin. Neben zahlreichen Büchern veröffentlicht er aktuell seinen Zeitungscomic *Glückskind* jede Woche in der F. A. Z. Mit *Spirou in Berlin* und *Das Humboldt-Tier* setzte Flix als erster deutschsprachiger Künstler Abenteuer für die frankobelgischen Serien um. Flix' Arbeiten wurden in neun Sprachen übersetzt und vielfach ausgezeichnet. *Immerland – Stadt der Ewigkeit* war 2025 sein erster Roman, 2026 folgt mit *Immerland – Der Ozean der Ewigkeit* die Fortsetzung.

Flix. *Immerland – Der Ozean der Ewigkeit*

352 Seiten. Gebunden mit Goldprägung

Durchgehend illustriert. Auch als E-Book. Erscheint am 21. Juli 2026

hanser-literaturverlage.de

Umschlag: © formlabor, Hamburg

Motiv: © Flix, Berlin

HANSER

PROLOG

Plötzlich schnüffelte ein schattenschwarzes Tier an ihrem weißen Mantel. Es war riesig, und aus den Kehlen seiner drei Köpfe kam ein unfreundliches Knurren. Unsanft gab es der Frau einen Stups. Und trieb sie dann, Schritt für Schritt, rückwärts in den düsteren Gang hinein. Das Loch bemerkte sie erst, als sie ins Leere trat. Mit einem spitzen Schrei rutschte sie einen Schacht hinab. Etwas stieß hart an ihren Kopf. Ihr Fahrradhelm verhinderte das Schlimmste. Dennoch blieb sie benommen liegen. Alles war schwarz. Und seltsamerweise spürte sie keinen Boden.

Wo ... wo bin ich hier?

Vorsichtig tastete sie um sich. Doch da war nichts. Oben nicht. Unten nicht. Nirgends. Es war, als schwebte sie in einem Ozean aus Dunkelheit.

Irgendwann schimmerte, weit entfernt, ein kleines Licht auf. Angestrengt ruderte sie darauf zu und kam ihm tatsächlich näher. Dann stutzte sie. *Was ist das?* Das Licht kam aus einem Würfel, der in der Finsternis schwebte. Er war an einer Seite offen und eingerichtet wie ein Kinderzimmer. Im Schein einer Leselampe, eingemummelt in eine Decke, saß ein Kind. Nein, kein Kind. Ein Beinahe-Teenager. Seine Mütze lag neben seinem Notizbuch. Eine frische Narbe zog sich über seine Schläfe. Und gebannt starrte er auf das Display seines Handys, während seine Finger darauf tanzten, als ginge es um sein Leben.

»Mika? Bist du das?«

DAS NÄCHSTE LEVEL

Als Mika aus dem Reisebus stieg, ahnte er nicht, dass er heute schon wieder sterben würde. Es war auch so schon alles anstrengend genug. Die Klassenfahrt. Seine Mitschüler. Der ganze Mist, den er dank ihnen ertragen musste. Und dann auch noch ...

Bonk!

Eine Colaflasche traf Mika am Hinterkopf.

»Tschuldigung!«, flötete Enrico und die Jungs um ihn lachten, als wäre es eine gute Pointe gewesen.

»Hey! Benehmt euch!«, rief Herr Nowitzki, dann beugte er sich zu Mika. »Alles okay?«

Mika biss die Zähne zusammen. Natürlich war nichts okay. In der letzten Nacht hatten die Müllcontainer des Schullandheimes gebrannt. Und zwar so doll, dass die Feuerwehr kommen musste. Schnell hatte die Runde gemacht, dass Mika den Brand gelegt hätte. Weil er auch sonst heimlich zündeln würde. Hinter der Sporthalle zum Beispiel. Und auf dem Schulklo. »Das stimmt überhaupt nicht!«, hatte sich Mika verteidigt. Und fast hätte Herr Nowitzki dem stillen 13 1/6-jährigen Teenager das auch geglaubt. Doch dann hatte Osman plötzlich ein Feuerzeug aus Mikas Reisetasche hervorgezaubert. Und sowohl Mikas »D-d-das ist nicht meins«-Gestammel als auch Osmans Grinsen war im Wutanfall des Mathelehrers untergegangen.

Die Klassenfahrt war damit für Mika zu Ende, und er hätte unverzüglich nach Hause gemusst. Was Mika nicht schlimm fand. Er

hatte Oma angerufen, damit sie ihn abholte. Aber die alte Dame war nicht ans Telefon gegangen. Herr Nowitzki hatte es dann bei Mikas Vater versucht. Der allerdings mal wieder unterwegs war. In Kinshasa oder Chemnitz oder so. Es hatte jedenfalls eine Weile gedauert, bis der Lehrer ihn am Apparat hatte. »Jetzt abholen? Unmöglich«, hatte sein Vater nur gebrummt. »Frühestens morgen. Eher Übermorgen.«

Und so kam es, dass Mika nun trotzdem noch mit all den Idioten aus seiner Klasse auf dem novemberrassen Parkplatz der Tropfsteinhöhle stand und mal wieder dachte, die beste Superheldenkraft, die man haben könne, wäre Unsichtbarkeit.

»Wir bekommen jetzt eine Führung.« Herr Nowitzki nippte an seinem Coffee-to-go in der Hoffnung, damit den Schlafmangel der letzten Nacht irgendwie ausgleichen zu können. »Ihr hört gut zu. Nächste Woche hält jeder von euch ein Referat.« Allgemeines Stöhnen ging durch die Gruppe.

»Leutis! Er hat gesagt *jeder*. Das heißt, die Mädchen nicht!«

Begeistert tanzte Stressica auf der Stelle und machte dann mit den Händen den Vulkaniergruß aus *Raumschiff Enterprise*, mit dem sie wahrscheinlich das Victory-Zeichen meinte. Wie immer versuchte das blasse Mädchen mit der hohen Stimme und der hohen Stirn, alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

»Nein, Jessica. Bei *jeder* sind die Mädchen mitgemeint.«



»Menno, Herr Nowitzki. So unfair. Gesagt ist gesagt.« Sie lächelte ihren Lehrer an, und für einen kleinen Moment wirkte Herr Nowitzki nicht mehr ganz so müde.

Mika rollte innerlich mit den Augen. Doch Stressica hatte es ihm offenbar angesehen. Sie blieb vor ihm stehen.

»Natürlich. Mika Thorwarth. The one and only. Willst du was loswerden? Vielleicht eine Entschuldigung? Weil du heute Nacht beinahe alles abgefackelt hast?«

Mika ballte die Fäuste in seinen Taschen. Bevor sie aufs Gymnasium gewechselt hatten, war Stressica noch nicht dauernd so gemein zu ihm gewesen.

»Oh! Darf man die Wahrheit etwa nicht mehr sagen?«, säuselte Stressica. »Tja. Pech. Was willst du machen? Mich umbringen?«

»Hey, hey, hey! Jetzt entspannen wir uns alle mal ein bisschen«, rief Herr Nowitzki. »Niemand bringt hier irgendwen um.«

Nach den Sommerferien mit Oma und der wilden Reise nach Immerland und zurück hatte Mika gedacht, dass für ihn ein neues Leben beginnen würde. Und alles besser würde. Doch spätestens jetzt, vier Monate später, musste er endgültig feststellen: Falsch gedacht. Es gab kein neues Leben. Er hatte bloß ein neues Level freigeschaltet. Und es war leider kein bisschen weniger schwierig.

Stressica grinste, und bevor sie die Situation weiter eskalieren lassen konnte, trat eine kleine, quadratische Frau mit Schutzhelm und festem Schuhwerk auf die Klasse zu.

»Seid ihr die 7c vom Dante-Gymnasium?«

Ohne eine Antwort abzuwarten, gab sie Herrn Nowitzki die Hand. »Guten Morgen, Höller mein Name.« Dann wandte sie sich den Schülern zu und strahlte sie an wie eine Taschenlampe.

»Herzlich willkommen in den größten Tropfsteinhöhlen Nord-europas. Einem Ort mit einer jahrtausendelangen Geschichte. Vol-

ler Mysterien, unerforschter Geheimnisse und nie gesehener Schönheit. Seid ihr bereit für ein echtes Abenteuer, tief unter der Erde, wo an jeder Ecke Lebensgefahr lauert und niemand eure Schreie hört?«

DER VERSTEINERTE LÖWE

Eine Stunde später standen sie durchgefroren vor dem Aufzug, der sie wieder hinauf zum Höhleneingang bringen sollte. Sie hatten hunderttausend Tropfsteingebilde gesehen. Hatten alle Legenden und Geistergeschichten erzählt bekommen, die sich um das kilometertiefe Tunnellabyrinth ranken. Und wussten nun den Unterschied zwischen Stalagmiten und Stalaktiten, wobei vor allem die Jungs nicht müde geworden waren, bei jeder Erwähnung des zweiten Begriffs zu kichern.

»Alle wieder da? Keinen verloren?«, fragte Frau Höller. »Wie schade, sonst hätte ich beim nächsten Mal eine Geschichte mehr zu erzählen.« Niemand lachte. »Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit. Ihr wart die beste Gruppe, der ich jemals dieses unterirdische Wunderland zeigen durfte.«

Die Schüler applaudierten pflichtschuldig, und Herr Nowitzki belagerte Frau Höller, um all seine lehrertypischen Spezialfragen an sie loswerden zu können. Mika checkte, ob Oma vielleicht doch noch zurückgerufen hatte. Doch natürlich hatten sie hier unten keinen Empfang. Die Tür des Aufzugs öffnete sich, und die erste Hälfte der Klasse konnte einsteigen, als jemand auf Mikas Schulter tippte. Er drehte sich um.

»Hast du Strom?« Stressica wedelte mit ihrem Handy, dessen Akkuanzeige fast bei null war. Mika funkelte sie wütend an.

»Reg dich ab, Thorwarth. Ich muss dringend noch Selfies machen.«

Mika zeigte auf das Schild mit der durchgestrichenen Kamera.
»Lass mal besser.«

»Laber-Rhababer. Komm! Wenn du mir den Weg leuchtest, reicht's noch«, flüsterte sie.

Mika zog die Nase kraus. »Das gibt nur Ärger.« Warum musste Stressica i-m-m-e-r ihrem Spitznamen gerecht werden?

»Ist für dich doch egal. Du fährst eh nach Hause. Aber wenn's klappt, sage ich, dass das Feuerzeug in deiner Tasche gar nicht dir gehört. Sondern Osman. Und Enrico es in deine Tasche gesteckt hat.« Stressica grinste. »Mir glaubt der Nowitzki. Der mag mich.«

Trotz der Kälte wurde Mika plötzlich warm. So anstrengend Stressica auch war, was sie ihm da gerade anbot, war auf den ersten Blick gar nicht mal so schlecht.

Und vielleicht wären die blöden Bilder fertig, bis der Aufzug wieder da war. Der brauchte zwei Minuten hoch und zwei Minuten wieder runter. Knapp. Aber möglich. Ohne seine Überlegungen abzuwarten, war Stressica schon zurück in die Höhle gelaufen, dorthin, wo Metallgeländer den Zutritt zu dunklen Seitengängen notdürftig versperrten.



»Los. Komm, Thorwarth«, rief sie Mika zu und schwang sich auf die andere Seite.

»Hast du das Schild gelesen?«

»Schisser. Ich will Bilder, die sonst keine hat.« Damit verschwand sie im Gang. Mikas Herz klopfte mehr, als es sollte. Dann bückte er sich unter dem Geländer durch, schaltete seine Handylampe ein und folgte ihr in die Dunkelheit.



Mika hatte Mühe, Stressica einzuholen. In ihrer grauen Jacke, die was von einem Schlafsack hatte, war das spargelschlanke Mädchen ebenso schlecht zu erkennen wie die Gänge durch die feuchten Höhlen. Mehrfach rutschte Mika aus, dann stieß er sich den Kopf. Er leuchtete nach oben. Eine Reihe Stalaktiten hing wie eine Gruppe nasser Maden von der Decke. »Wäre das nicht schon ein Bild, das keine hat?«

»Stark, Thorwarth. Du hast es drauf.«

Schnurstracks ging das Mädchen weiter. Der Weg machte einen Knick nach links, um sich danach zu gabeln. Wahllos stiefelte Stressica in einen der beiden Tunnel, um an der nächsten Gabelung wieder wahllos abzubiegen.

»Warte. Wir sollten besser den Weg markieren.« Mika kramte sein Notizbuch aus der Tasche und zerriss ein paar der hinteren Seiten in kleine Papierschnitzel, um sie in regelmäßigen Abständen fallen zu lassen.

»Sei mal nicht so ein Pfadfinder.« Stressica war zwei Abzweigungen weiter auf eine Tropfsteinformation geklettert, die wie ein riesiger, schlafender Löwe aussah. »Wir sind doch schon da.« Freihändig balancierte sie über den Löwenkopf, knipste ihr Lächeln an und guckte wie auf allen Bildern, die auf ihrem Handy gespeichert waren. »Los. Jetzt Licht zu mir.« Mika leuchtete in ihre Richtung,

und Stressica drückte wieder und wieder auf den Auslöser. »Mega. Strom reicht doch noch. Ich mach ein Video.«

»Wir müssen zurück. Das gibt sonst Riesenärger.«

»Ich mach ein Video!«



Mika verkniff sich alle weiteren Einwände, hielt das Licht mal hierhin, mal dorthin, bis Stressica endlich zufrieden war und die Aufnahme startete: »Hey Leutis! Ihr glaubt nicht, wo ich gerade bin. Ich bin heute ...«

Weiter kam sie nicht, denn in der Sekunde schrie Mika laut auf.

Etwas hatte ihn berührt. Nein, nicht bloß berührt. Krasser. Es hatte sich angefühlt, als wäre etwas durch ihn hindurchgegangen.

Sein Schrei hatte nicht nur ihn selbst, sondern auch Stressica zusammenzucken lassen. Sie machte einen unbedachten Schritt zur Seite. Und verlor den Halt auf dem feuchten Tropfstein.

Mika schrie »Aaaah!«, was »Achtung« heißen sollte, sprang zu ihr hin, wollte sie halten, griff knapp daneben.

Sie schrie ebenfalls »Aaaah!«, fiel nach hinten, es folgte ein dumpfer Aufschlag, dann Stille.

»Jessica? Alles okay?«

Mika stellte sich auf die Zehenspitzen, um auf die andere Seite des Löwen zu schauen, wo Stressica liegen musste. Er sah sie nicht, hörte aber in der bescheidenen Soundqualität eines Smartphone-Lautsprechers nochmals seinen ersten Schrei, dann sein »Aaaah!«, dann Stressicas »Aaaah!«, gefolgt von ihrem dumpfen Aufschlag.

»Jessica? Was ist los?«, rief Mika ihr zu, doch es dauerte ewig, bis eine Antwort kam.

»Wow. Auf dem Video sieht das so aus, als ob du mich absichtlich schubst.«

»Das hab ich aber nicht.« Er bemühte sich, ansteckend zu lachen, doch Stressica blieb still.

»Komm wieder rüber, wir müssen zurück. Die warten bestimmt schon auf uns.«

Wieder dauerte es eine Weile, dann hörte Mika erst ein Rascheln von der anderen Seite, gefolgt von einem spitzen Quieken. »Aua. Mein Fuß ...« Dann klang es so, als ob Stressica versuchte, nicht zu schluchzen.

Hektisch steckte Mika sein Handy in die Jackentasche und kletterte so vorsichtig wie möglich über den Tropfsteinlöwen. Stressica hielt sich den Knöchel. Tränen hatten ihr Make-up aufgeweicht.

»Kannst du auftreten?«, fragte Mika. Das Mädchen biss die Zähne zusammen und kam mühsam, gestützt auf seine Schulter, zum Stehen. Sie schnaufte, dann nickte sie. »Gut. Jetzt müssen wir irgendwie über den Löwen.« Mika wusste, dass das schwierig werden würde.

Stressica gab sich Mühe, rutschte jedoch ab und schrie vor Schmerzen. *Das wird nichts.* »Nicht schlimm!«, sagte Mika und deutete auf die Gabelung, die hinter ihnen in der Dunkelheit lag. »Vielleicht kommen wir ja da raus. Hast du ein Feuerzeug?«

Das Mädchen kramte umständlich in den Taschen ihres Schlafsacks, Kleingeld klimperte an einen Schlüssel, dann wurde sie fündig.

Mika ließ die Flamme aufschnicken. Er hielt sie erst vor den einen Tunnel der Gabelung. Die Flamme stand still. Dann vor den anderen Tunnel, wo die Flamme sofort hektisch zu flackern begann. »Das Flackern bedeutet, dass da ein Luftzug ist. Und wo Luft ist, ist ein Ausgang.«

»Das wusste ich«, erwiderte Stressica beleidigt.

Der Tunnel wurde enger und enger, sodass sie sich schließlich nur noch seitlich an den feuchten Felsen vorbeischieben konnten. »Iiihhh! Guck mal, wie meine Jacke aussieht. Die war neu«, schimpfte Stressica. »Das ist alles deine Schuld.«

Mika sparte sich die weitere Diskussion. Im Augenblick war nur wichtig, einen Ausgang zu finden.

Plötzlich polterte es, gefolgt von einem tiefen Platschen, als wäre jemand vom Dreimerturm gesprungen. Zitternd drehte Mika sich um und leuchtete mit dem Handy in alle Richtungen. »Jessica?«

Stressica war weg.

IM DUNKELN

»Jessica? Wo bist du?« Alles, was zurückkam, war ein stilles Echo. Er ging drei vorsichtige Schritte rückwärts, als er stolperte und – um nicht das Gleichgewicht zu verlieren – so heftig mit den Armen ruderte, dass ihm sein Handy aus der Hand fiel. Es tickte noch einmal vor ihm auf, dann war es verschwunden. *Mist!*

»Jessica?« Er tastete um sich, als er plötzlich ein Schimmern sah. Am Boden. Aus einem Loch. Mika legte sich bäuchlings auf den klammen, porösen Felsen und schob sich an den Rand der Öffnung. Da unten lag es. Sein Telefon.

Im Schein der Handylampe war eine gedrungene Höhle zu erkennen, durchzogen von Säulen aus glitzerndem Kalk. Anmutig ragten sie aus einem weiten See, der den gesamten Grund der Höhle einnahm. Das Wasser schien nicht besonders tief zu sein, und mitten drin lag etwas. Etwas, auf dem das Handy unversehrt gelandet war. Mika zuckte zusammen. Schlagartig wurde ihm schlecht. Sein Handy lag auf einem Schlafsack, der eine Jacke war, die mal grau gewesen war und jetzt einen Riss hatte.

»Jessica!«

Sie regte sich nicht.

Fuck! Nicht schon wieder ein Unfall! Nicht wie bei Oma. Und bitte, bitte nicht wie bei ...

Mika hielt den Atem an, und Bilder von der Kreuzung ploppten in ihm auf. Von dem LKW. Und von seiner Mutter. Wie sie da gelegen hatte, das verbogene Fahrrad neben ihr und ... *Stopp!* Mika

versuchte, ruhig zu atmen, was eher das Gegenteil bewirkte. *Konzentrier dich! Jetzt ist jetzt.* Und jetzt musste er Stressica da unten rausholen.

»Jessica!!!«

Warum antwortete sie nicht? Hatte sie sich verletzt? War sie bewusstlos? Oder sogar ...

»Thorwarth?«

Erleichtert atmete Mika aus. Immerhin. Tot war sie nicht.

»Ich bin hier, Jessica. Geht's dir okay? Bist du verletzt?«

Das wenige Licht, das durch das Loch nach oben schien, wackelte. Was bedeutete, dass Stressica sich bewegen konnte. Auch das ist gut, dachte Mika. Nicht tot und nicht gelähmt. Dann hallte ein markerschütternder Schrei durch die Höhle.

»Die Jacke ist jetzt endgültig hinüber, Thorwarth. Die bezahlst du mir.«

Mika fiel ein ganzer Berg aus Steinen von der Seele. Stressica klang wie immer.

»Siehst du da einen Ausgang bei dir?«, rief Mika ihr zu.

Das Handylicht unten machte eine Kreisbewegung.

»Glaub nicht.«

Mika überlegte kurz. Dann fingerte er das Feuerzeug aus seiner Tasche. »Jessica? Du musst das fangen. Wenn es nass wird, funktioniert es vielleicht nicht mehr.«

»Du musst das fangen«, öffnete Stressica ihn nach. »Ich hab 'ne Eins in Sport. Anders als du, Thorwarth!«

Mika warf, Stressica fing. »Und jetzt?«

»Teste mal mit der Flamme, ob nicht vielleicht doch irgendwo ein Ausgang ist.«

»Ja, ja. Wollte ich sowieso gerade machen«, sagte Stressica und ließ mit einem Schnick die Flamme aufleuchten. Sie stand still.

Mist! Mika streckte sich so weit er konnte das Loch hinab. »Kannst du meine Hand greifen, damit ich dich hochziehen kann?«

Stressica stand auf, um gleich wieder hinzufallen. »Mein Fuß ...«, stieß sie mit zusammengebißenen Zähnen hervor. Mika ging in Gedanken alle Möglichkeiten durch, die ihnen blieben, was nicht lange dauerte, denn es waren nicht viele.

»Okay. Pass auf, dann komm ich runter.«

»Und dann?«

Dann improvisiere ich, wollte Mika sagen. »Dann mache ich für dich Räuberleiter. Mit deinem gesunden Bein. Und wenn du oben bist, ziehst du mich einfach hoch.«

Kurz kam es ihm vor, als wäre das ein supercleverer Plan und fünfzig Punkte ploppten in ihm auf. Dann schwang er seine Beine über den Rand des Lochs. Kleine Steine lösten sich. Er zählte leise von fünf rückwärts, dann ließ er los. Schon im Fallen merkte er, dass die Höhle höher war, als er von oben geschätzt hatte. Platschend landete er im flachen Wasser. »Aua!« Aus den fünfzig Punkten wurden null. War vielleicht doch kein ganz so cleverer Plan gewesen.

Er richtete sich auf und strich sich die nassen Haare aus den Augen. Schön war es hier unten trotzdem. Die kalkweißen Säulen glänzten, als stammten sie aus einer besseren Welt. Und das Sickerwasser tröpfelte in einer leisen, nie enden wollenden Melodie von der Decke. Wenn man das hier sah, konnte man durchaus an Magie glauben. Unter anderen Umständen wäre er gerne eine Weile geblieben. *Aber jetzt nicht*. Mika stellte sich breitbeinig hin, formte aus seinen Händen eine Trittstufe und gab Stressica ein Zeichen.

»Komm, wir probieren es.« Sie hielt sich an Mikas Schultern fest und stellte ihren unverletzten Fuß in Mikas Handschale. Ihre

Schlafsackjacke, ihre Hose, alles war pitschnass. »Auf drei. Eins, zwei ...«

Und als er »Drei!« rief, gab er Stressica so viel Schwung er konnte, damit sie hoffentlich oben den Rand des Lochs erreichen konnte.

Stressica tat ihr Bestes, um irgendwo Halt zu finden. Doch die Feuchtigkeit arbeitete gegen sie.

Mit einem harten »Platsch« landete Stressica im flachen Höhlenwasser, und Felsstücke, die sich oben gelöst hatten, trafen Mikas Kopf. Kurz wurde ihm schwarz vor Augen.

»Macht nichts. Wir versuchen es einfach noch mal«, schnaufte er so zuversichtlich, wie es ihm in dieser ausweglosen Situation möglich war. »Komm, steh auf, Jessica. Jessica?«

Stressica rührte sich nicht.

Auch sonst war es still geworden. Das Sickerwasser hatte aufgehört zu träufeln. Die fallenden Tropfen standen in der Luft wie angehalten. Und die Oberfläche des Sees war zu Gelee erstarrt. Es war, als hätte jemand irgendwo den Pausenknopf gedrückt. Wie in einem CGI-Film. Nur echt. Und er mittendrin.

Da ertönte ein leises Rumpeln. Neben ihnen, im See, bildete sich ein Maulwurfshügel, aus dem sich erst ein hoher Hut schob und sie dann der freundliche Kopf darunter anstrahlte.

»¡Saludos! Wie geht's, wie steht's?«

DER BUCKLIGE

Die lautstarke Begrüßung kam von einem buckligen Mann, in dessen Gesicht ein übertrieben großer Schnurrbart unter einer winzig kleinen Nase thronte. Er rauchte entspannt Zigarre und hielt eine elektrische Grubenlampe in die Höhe, die ein wohlig-warmes Licht verströmte.

»Chalid Roncevalles mein Name.« Er ragte zwar kaum bis zu den Schultern aus dem Hügel, doch es reichte, um zu sehen, dass er eine reich verzierte Uniform trug. »Ich war gerade in der Gegend und dachte, ihr braucht vielleicht Hilfe?«

Stressica reagierte nicht, doch Mika wurde es schlagartig anders. Die Uniform. Der Hut. Das Hilfsangebot. Das alles kam ihm bekannt vor. Viel zu bekannt. *Wie letzten Sommer. Als Oma zusammengeklappt ist. Und dann, als ich sie zum Arzt fahren wollte, die Chauffeurin ankam. Mit dem Walfischballon. Und uns nach Immerland gebracht hat.*

»Nein, nein.« Mika stellte sich so, dass der Mann Stressica möglichst nicht sehen konnte. »Wir brauchen keine Hilfe, Herr, äh ... Roncevalles. Wir kommen SEHR gut allein zurecht.«

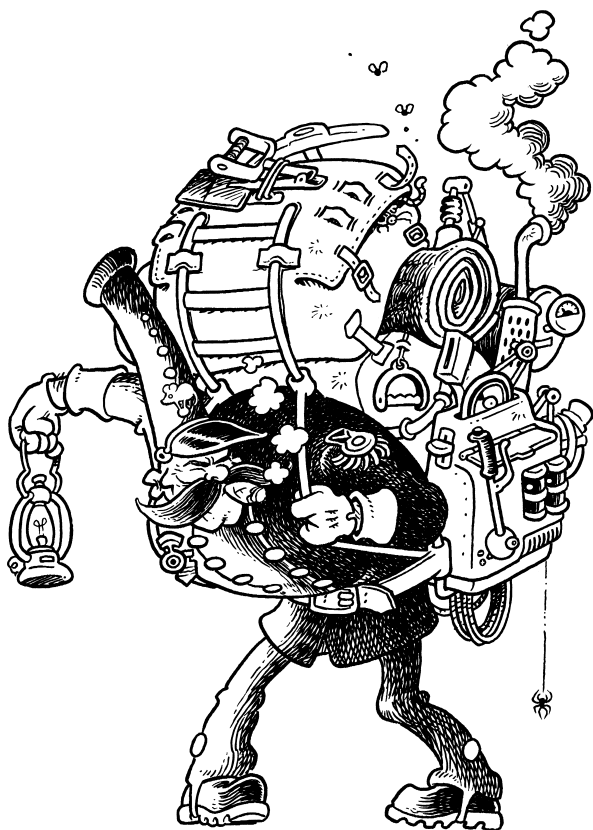
»Sieht mir aber gerade nicht so aus, niño.« Der Mann zwinkerte spitzbübisch, blies einen Rauchkringel und hob sich mit einem Ruck aus dem Maulwurfshügel. Auf seinem Rücken thronte ein riesiger Rucksack, aus dem Hebel, Pumpen und Schläuche ragten, die allesamt golden schimmerten. Außen hingen Kletterseile, ein zusammengerolltes Zelt, eine Feldflasche, ein Klappspaten und weitere

Werkzeuge, und in ihm knisterte und knasterte es, als wäre er voller Krabbeltiere.

»Darf ich?« Der Bucklige, von dem Mika annahm, dass er ebenfalls ein Chauffeur war, schälte sich aus den Rucksackgurten.

»Nein!«, sagte Mika, was Herr Roncevalles jedoch charmant ignorierte.

Er fasste an Stressicas Handgelenk und fühlte sanft ihren Puls.
»¡Todo bien, cariño! Alles so, wie es sein soll«, paffte er zufrieden in ihr Gesicht.



Stressica hustete und hob leicht ihre Augenlider: »Ich glaube, ich muss ... zum Doktor.«

»Das wäre zumindest eine der Möglichkeiten. Ich kann dich hinbringen, cariño. Kostet aber. Einen Euro.« Herr Roncevalles lächelte, als gälte es, einen Wettbewerb zu gewinnen.

»Zum Doktor?« Tausend Erinnerungen tauchten unwillkürlich in Mikas Kopf auf, und die wenigsten davon waren gute. Der Doktor, den Señor Roncevalles meinte, war nicht der klassische Notarzt von nebenan. Sondern DER Doktor, das finstere Oberhaupt der Stadt der Ewigkeit. Stressica hatte keine Ahnung, was ihr gerade angeboten wurde. Wenn dieser Mann sie zum Doktor brachte, dann wäre sie verloren. Und zwar nicht nur ein bisschen. Sondern für immer. Nein, nein, nein. So nervig Stressica manchmal auch war, das durfte nicht passieren. Wie sollte er das Herrn Nowitzki erklären? Oder ihren Eltern? Die waren doch Anwälte, die würden ihn in Grund und Boden klagen. Außerdem würde dann früher oder später irgendwer in ihr Handy gucken. Und das Video finden, das sie auf dem Tropfsteinlöwen gemacht hatte. Und dann würden alle denken, dass sie seinetwegen verunglückt war. Und dass er sie dann in die Höhle ein Stockwerk tiefer verfrachtet hatte, damit sie niemand findet. Mika schluckte schwer. Wer würde ihm glauben, dass das keine Absicht gewesen war?

»'kay. Zum Doktor.« Stressica nickte mit geschlossenen Augen.

»Jessica! Nein!«

Hastig kniete sich Mika zu ihr und flüsterte so eindringlich wie möglich: »Der Doktor, zu dem er dich bringen will, ist kein guter Arzt. Du wirst gefangen sein. In einer Stadt, in der erst alles gut zu sein scheint, weil man alles bekommt. Alles, was man will. Ohne dafür bezahlen zu müssen. Aber dann ... wird alles ganz schlimm!«

Stressica schaute Mika an, als hätte er nicht alle Tassen im

Schrank. Er wusste selbst, dass das, was er da gerade gesagt hatte, für alle – außer ihn und Oma – völlig wahnsinnig klingen musste. Trotzdem atmete er tief durch. »Bitte, Jessica. Bleib hier. Ich finde einen Weg hier raus. Versprochen.«

»Bisher waren deine Wege aber Mist.«

Es war schwer, ihr in dem Punkt zu widersprechen.

Blind griff sie in eine der Taschen ihrer Schlafsackjacke und förderte ein Zweieurostück zutage. »Stimmt so.«

»Muchas gracias, cariño. Vielen Dank.« Der Chauffeur paffte zufrieden, dann blickte er mitfühlend zu Mika. »Tut mir leid. Es ist nicht deine Entscheidung.«

Er nahm Stressicas Münze und schnippte sie geschickt in die Luft, sodass sie elegant und zielgenau mit leisem Klimpern in einem der Rohre am Rucksack verschwand. Es zischte kurz, ein Glöckchen klingelte hell, dann ratterte es, und hinten am Rucksack rollte sich eine Art Tragetuch aus. »Darf ich?« Er hob Stressica an und packte sie routiniert in die Leinenbahnen. Wie ein Einkaufsbeutel baumelte sie nun am Rucksack, den der Bucklige sich wieder aufgesetzt hatte.

»Sieh's positiv, niño. Du kannst noch eine Weile hierbleiben. Und vielleicht sehen wir uns eines Tages wieder.« Er blinkte mit der Grubenlampe, lupfte freundlich seinen Hut zum Abschied und hüpfte in den Maulwurfshügel. »¡Buen camino!«

Der Geruch der Zigarre hing noch in der Luft, als Mika sich fluchend aufrappelte und in den Maulwurfshügel sprang. Kaum war er drin, hörte er, wie erst das Tropfen des Sickerwassers wieder begann, sich dann das Wasser des Sees verflüssigte und gleichzeitig sich die Öffnung des Hügels schloss. Das Licht des Chauffeurs war nur noch in der Ferne zu erahnen. *Wie kann der in so kurzer Zeit so weit gekommen sein?* Aber Mika wusste ja, dass ab hier viele Dinge

möglich waren. So viele, dass es nicht nur seine Vorstellungskraft überstieg. Sondern jegliche.

Auf dem Bildschirm seiner inneren Spielkonsole leuchtete in pixeligen Buchstaben die Frage aller Fragen auf:

The image shows the words "PLAY AGAIN?" in a highly pixelated, blocky font. The letters are white with a thick black outline, set against a black background. The font style is reminiscent of early computer or video game graphics.

Er atmete so ruhig er konnte ein und aus. Sollte er wirklich? Dann drückte er gedanklich auf den Knopf.

»Warten Sie«, rief er dem Chauffeur hinterher und sprintete den Gang hinunter. »Ich komme mit!«

DIE UNERSÄTTLICHEN MASCHINEN

»Auf keinen Fall, niño«, schnarrte Señor Roncevalles, als Mika schließlich in Hörweite war. »Du hast nicht bezahlt.«

»Aber Stressica hat zwei Euro gegeben und kein Rückgeld bekommen.« Mika schämte sich, dass er schon jetzt dermaßen aus der Puste war.

Der Chauffeur schnaubte hörbar, doch er wusste, dass Mika recht hatte. »Wehe, du machst Schwierigkeiten.«

Der Weg führte rasch tiefer hinab unter die Erde, und Señor Roncevalles sprang wie ein Flummi durch die Tunnel, Abgründe und Höhlen, sodass Mika dem hüpfenden Lichtschein kaum folgen konnte. Gerade als er meinte, ihn in einer labyrinthartigen Grotte voll leuchtender Pilze endgültig verloren zu haben, blieb der Bucklige stehen. Als Mika aufgeschlossen hatte, kniete Señor Roncevalles auf dem Boden. Vor sich einen schokoriegelgroßen Tausendfüßler.

Mika staunte. Das Tier hatte ein blasses Gesicht und dünne, krumme Beinchen, mit denen es müde auf die ausgestreckte Hand des Buckligen stakste. Vorsichtig nahm er den Tausendfüßler hoch

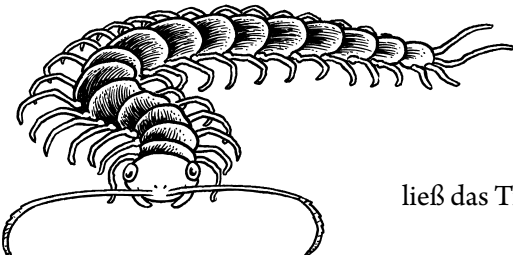
und fühlte am Rücken behutsam nach dessen

Puls. »¡Todo bien, patita! Alles so, wie

es sein soll.« Dann öff-

nete er den Rucksack und

ließ das Tier langsam hineingleiten.



»Okay. Weiter.« Doch bevor Señor Roncevalles das Gepäck wieder schultern konnte, erklang ein kaum wahrnehmbares Zischen.

Dann, blitzschnell, tauchten aus der steinernen Wand des Tunnels vor ihnen drei schlangenartige Wesen auf. Ihre Köpfe waren eine Mischung aus Specht und Spitzhacke, und ihre Körper sahen aus wie Salamander, die ihre Beine in der Umkleide vergessen hatten. Trotzdem waren sie auf eigentümliche Art niedlich. Sie sprangen leicht unelegant über den schmalen Weg des Tunnels, um dann problemlos in die gegenüberliegende Felswand einzutauchen.

Und während dieses kurzen Moments ihres Sprungs passierte etwas Eigenartiges. In Mikas Brust flammte ein Gefühl auf. So, als hätte jemand – ohne Vorwarnung und ohne Erlaubnis – eine Tür geöffnet und in die tiefsten Untiefen seines Herzens hineingeschaut und alles gesehen, was darin war. Seine Wünsche, seine Ängste, seine Liebe. Jedes Ding, das ihn ausmachte. Es war unangenehm und wunderbar zugleich.

»Was war das?« Mika starrte mit großen Augen auf die Stelle, wo die Tiere verschwunden waren.

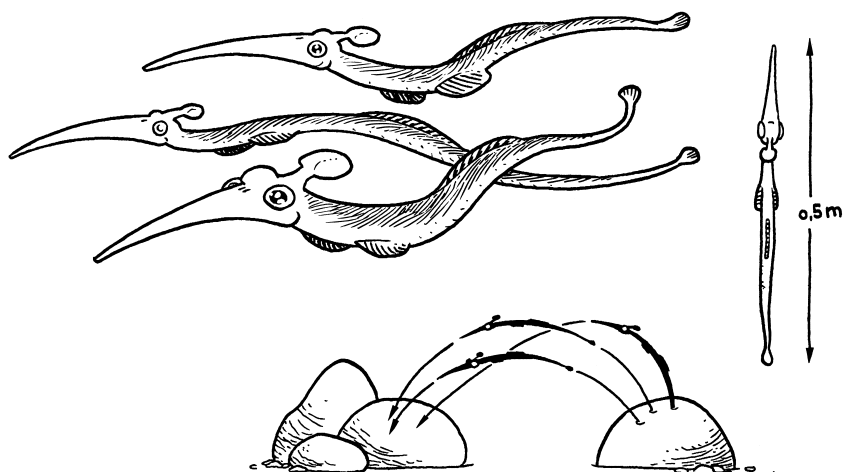
»Das?«, fragte Señor Roncevalles belustigt. »Na, Felsenaale.«

»Aber die sind da aus den Felsen raus- und hier in die Felsen reingesprungen.«

»So ist es. Das ist, was sie tun.«

Mika klopfte mit dem Knöchel an die Wand des schmalen Tunnels. »Aber die sind doch hart.«

»Für uns vielleicht, niño. Aber meinst du, die Evolution hat sich nur vom Wasser *aufs* Land entwickelt, aber nicht vom Wasser *ins* Land?« Er schulterte seinen Rucksack und kicherte. »So macht es das Leben nun mal. Es nutzt jeden Raum und jede noch so kleine Nische.« Dann ging er voran, und Mika folgte dem hüpfenden Licht des Buckligen.



Sie waren nicht lange gegangen, als der Bucklige unvermittelt stehen blieb und leise in sich hineinfluchte. »¡Dios mio!«

Vorsichtig reckte sich Mika am Rucksack vorbei, um zu sehen, was los war. Der Tunnel vor ihnen war zu. Der Weg unpassierbar. Felsen lagen auf Brocken und Steinen, und auf all dem noch mal dasselbe. Als hätte ein gelangweiltes Riesenbaby Kisten voller Geröll großzügig ausgeleert.

»So kann doch niemand arbeiten!« Der Mann mit der roten Uniform zückte den Klappspaten und stürzte sich auf die Geröllmassen.

Wie einem Befehl folgend schaufelte Señor Roncevalles weg, was wegzuschaufeln war. Stein um Stein und Felsen um Felsen. Und während Mika versuchte, wenigstens so zu tun, als ob er helfen würde – in Wahrheit waren die Geröllstücke viel zu schwer, als dass Mika sie auch nur einen Zentimeter hätte bewegen können –, überlegte er, ob er die Gelegenheit nutzen sollte, um mit Stressica zu verschwinden.

Schnell aber wurde ihm klar, dass er nicht im Geringsten wusste, wann sie auf dem Weg hierher wo wie in welche Richtung abgebo-gen waren. Und diesmal hatte er auch keine Spur aus Papierschnit-zeln gelegt. Sie würden niemals zurückfinden. Die einzige Chance, nach Hause zu kommen, war, ihre Türme zu finden. Seinen. Und Stressicas. Mika seufzte und vergrub sein Gesicht in seinen Händen. In was war er da nur wieder reingeraten?

»Nicht weinen, niño! Irgendwann ist jedes Hindernis Vergan-genheit.« Mika hob den Kopf. Señor Roncevalles verstaute schnau-fend den Klappspaten, wischte sich den Schweiß von der Glatze und zwirbelte die Bartspitzen. Anschließend zeigte er zufrieden dorthin, wo eben noch der Geröllhaufen gelegen hatte. »Schau!«

Mika schaute. Der Haufen war weg. Und das Licht, das in seine Augen stach, kam nicht von der Grubenlampe des Chauffeurs. Son-dern von draußen. Sie hatten das Ende der Tunnel erreicht. Mika konnte es nicht glauben. Etwas tapsig ging er an Señor Roncevalles vorbei, dem Licht entgegen. Die Sonne blendete.

Dann knallte er gegen eine unsichtbare Wand.



Mika stolperte, fiel, stand wieder auf. Sein Kopf schmerzte und ihm war schwindelig. Jedes seiner Organe fühlte sich an, als hätte es eine Runde im Wäschetrockner gedreht. Oben war plötzlich unten und unten war oben. Alles in ihm war andersrum, in seinen Ohren fiepte es unangenehm, und er musste sich sehr beherrschen, sich nicht zu übergeben.

Uffz. Eins konnte er sagen: Auch beim zweiten Mal war der Übergang von der äußeren zur inneren Welt kein bisschen ange-nehmer.

»Du+*en, n+*o! Sch+*ll!« Mit einer Mischung aus Lippenlesen und Raten erahnte Mika, dass Señor Roncevalles ihm klarmachen wollte, er solle sich ducken. Und zwar schnell.

Zu seiner eigenen Überraschung reagierten seine Gliedmaße und taten instinktiv, was sie sollten. Kaum hatte er sich geduckt, sauste auch schon eine riesige Schaufel aus blankem Metall über ihn hinweg. Sie hing, zusammen mit elf weiteren Schaufeln, am gigantischen Rad eines nachtschwarzen Tagebaubaggers. Und grub sich mit roher Gewalt keinen halben Meter neben ihnen in die nackte Felswand, wo sie eine riesige Menge Gestein herausriss und eine entsetzliche Lücke hinterließ. Bruchsteinsplitter flogen in alle Richtungen. Der Lärm war ohrenbetäubend.

Ohne Vorwarnung schnappte sich Señor Roncevalles Mika und rannte mit ihm, dem Rucksack und Stressica die Wand des Tagebaus hinab, als ginge es nicht nur um sein Leben.

»Diese verdammten Maschinen«, schnaufte er, als der Bagger außer Sichtweite war und sein Lärm vom Wind davongetragen wurde. Die Sonne stand fast senkrecht über dem gigantischen Tagebauloch, und der Chauffeur hatte Mika und seinen Rucksack im schmalen Schatten einiger Felsbrocken abgestellt. Dann setzte er sich dazu und nahm einen kräftigen Schluck aus einer der Feldflaschen. Mika bot er nichts an, doch der war in Gedanken bei der Maschine.

»Warum graben die so viele Steine ab?«

»Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass die Steine in Container geladen werden. Und die gehen dann auf die Reise zum nördlichen Rand. Da gibt's angeblich eine Fabrik. Groß soll sie sein. Mit unzähligen Schornsteinen. Keine Ahnung, ob das stimmt. Und was da passiert, kann ich auch nicht sagen.«

Aus dem Augenwinkel bemerkte Mika, dass der schokoriegelgroße Tausendfüßler aus dem Rucksack herausgekrochen war, kurz

auf der Feldflasche des Chauffeurs saß und nun superflink davonkrabbelte. Señor Roncevalles sprang auf und flitzte hinterher.

Grübelnd saß Mika neben dem Rucksack. *Die Fabrik*. Er erinnerte sich. Er hatte sie vom Walfischballon aus gesehen. Damals, nachdem er mit Lady Ronin und Oma durch den Vulkan gestürzt und in Immerland angekommen war. Sie war riesig gewesen und hatte aus Hunderten Gebäuden, Hallen und Nebenbauten bestanden. Und das mit den unzähligen Schornsteinen war richtig. *Die haben da was mit Feuer gemacht. Das weiß ich noch. Aber was?*

»Hab Durst.«

Das Flüstern von Stressica riss Mika aus seinen Gedanken. Er betrachtete mitfühlend seine Klassenkameradin, die winzig und zusammengesackt im Tragetuch hing.

»Durst.«

Er löste eine der Feldflaschen vom Rucksack, schraubte den Metalldeckel ab und träufelte dem Mädchen etwas Flüssigkeit auf die rissigen Lippen. Schwerfällig wie ein hundertjähriger Leguan leckte sie mit ihrer Zunge über die Tropfen, dann schmatzte sie.

»Mehr.«

Mika gab ihr noch ein paar Tropfen.

»¡Por dios! Was tust du da?«